

Stadtentwicklungspolitik in der Welterbestadt Potsdam

Elke von Kuick-Frenz

Seit 1990 gehören weite Bereiche der Landeshauptstadt Potsdam zum UNESCO-Welterbe. Im Jahre 1999 wurde das Welterbegebiet von Potsdam erweitert. Die Welterbestätte wurde damit um Flächen vervollständigt, über die im Zuge der Antragstellung noch durch die zwei getrennten deutschen Staaten sicher niemand nachzudenken gewagt hatte. Ich

trägt zu einem Wir-Gefühl bei der Potsdamer Bevölkerung bei, an dem immer noch und auch in Zukunft zu arbeiten ist. Wir tun dies intensiv mit dem jährlichen UNESCO-Tag und sind kontinuierlich bemüht, das Label des Welterbes noch intensiver als Marketinginstrument zu nutzen – regional, national und international.



*Potsdam, Orangerie, Blick über das Hippodrom mit Reiterstandbild Friedrich II. und Bogenschützen.
Потсдам, Оранжерея, вид на ипподром с конной статуей Фридриха II. с лучником.*

betrachte es als ein Privileg, als Stadt über ein UNESCO-Welterbe zu verfügen. Dies gilt noch viel mehr, weil dieses Welterbe in seiner Symbiose aus Wasser, Landschaftsgestaltung und Architektur seine Lebensumgebung entfaltet. Seine Attraktivität ist kaum zu überbieten.

Deshalb besitzt der Welterbestatus nicht nur eine enorme Anziehungskraft in touristischer Hinsicht – auch wenn man schon manchmal den Eindruck hat, dass es noch viel zu wenig gelingt, die umfassende Qualität dieser ausgedehnten Welterbestätte denen ins Bewusstsein zu rufen, die Potsdam zuallererst mit Sanssouci verbinden. Es ist auch ein Anknüpfungspunkt für den Stolz einer Stadt. Der Welterbestatus

Aber die angesprochene Qualität der Lebensumgebung, der man nicht unbedingt sofort den Status des Welterbes ansieht, hat auch aus sich heraus eine außerordentliche Attraktivität. Diese ist verbunden mit einer erstaunlichen Dynamik, die die Stadt zum Beispiel in Wissenschaft und Forschung auszeichnet. Sie löst eine enorme Anziehungskraft aus. So ist die Stadt nach einer Phase der Randwanderung in das Umland seit dem Jahr 2000 kontinuierlich gewachsen. Gegenwärtig verzeichnen wir einen Zuwachs von zwischen ein- und zweitausend Einwohnern pro Jahr. Diese Dynamik ist schon für deutsche Verhältnisse außergewöhnlich. Die Zuwanderungen überwiegen deutlich die Abwanderungen,

zugleich sind kontinuierlich mehr Geburten als Sterbefälle zu verzeichnen. Potsdam wächst also auch aus sich heraus. Das Weiterbauen – im Sinne eines Weiterbaus der Stadt – ist also eine sehr bedeutsame Aufgabe für die Verwaltung und die politische Steuerung der Stadt.

Dass die Entwicklung einer wachsenden Stadt in Spannung geraten kann mit der Wahrung der historisch überkommenen Qualitäten, ist fast schon eine triviale Erkenntnis. Mitunter wird diese dahin übersteigert, dass Stadtentwicklung einerseits und Bewahrung des Welterbes andererseits scheinbar unvereinbare Ziele darstellen. Ein solcher Konflikt lag, rückblickend über die Jahre seit 1990, beileibe nicht von Beginn an auf der Hand. Die Stadt hat dies erst in einer recht heftigen Auseinandersetzung erfahren müssen: Ein sehr umstrittenes städtebauliches Projekt im Umfeld des Hauptbahnhofs hat vor mehr als zehn Jahren eine internationale Debatte um den Umgang und die planerische Rücksichtnahme auf die Welterbestätte „Schlösser und Gärten von Potsdam und Berlin“ ausgelöst. Sie reichte bis hin zu der mehrere Jahre schwebenden Drohung einer Eintragung in die Liste des „bedrohten Welterbes“.

Diese einschneidende Auseinandersetzung hat ein neues Bewusstsein in der öffentlichen Wahrnehmung ausgelöst und politische Maßstäbe verändert; sie hat aber auch eine inhaltliche Veränderung ausgelöst. So ist im Ergebnis die sogenannte „Leitplanung für die städtebauliche Entwicklung der Umgebungsbereiche der Welterbestätte in Potsdam“ erarbeitet worden. Das entstandene Planwerk ist in seinen inhaltlichen Ergebnissen für die künftige bauleitplanerische Entwicklung in den Umgebungsbereichen der Welterbestätte unzweifelhaft eine maßgebliche Arbeitsgrundlage. Es hat sich in vielen Bereichen schon in nachfolgenden Bebauungsplanverfahren niedergeschlagen.

Eher noch bedeutsamer ist jedoch aus meiner Sicht der Effekt des Planungsprozesses für eine weitaus bessere, deutlich entkrampftere Zusammenarbeit der Beteiligten in der alltäglichen Planungspraxis. Sie geht einher mit einer Entschärfung der politischen Konfliktlagen im Zusammenhang mit den (auch weiterhin zu bewältigenden) planerischen Differenzen. Am Beginn dieses Prozesses stand nämlich eine tiefe Misstrauens- und „Gegnerschafts“-Situation der örtlichen Beteiligten aus den Arbeitsfeldern Stadtplanung und Denkmalpflege. Sie machte eine sachorientierte inhaltliche Diskussion geradezu unmöglich. Mit dem Verfahren der Leitplanung ist deshalb auf eine intensive Kommunikation der Verantwortlichen abgestellt worden. So konnte das wechselseitige Verständnis für die jeweiligen Beurteilungsgrundlagen, Ziele und Handlungsmöglichkeiten deutlich verbessert werden. Dieses Ergebnis des Prozesses kam auch unmittelbar der inhaltlichen Arbeit zugute.

In der Betrachtung über die letzten zehn Jahre zeigt sich allerdings, dass die erreichten Verbesserungen in Kommunikation und Verständnis für die wechselseitig sehr unterschiedlichen Bewertungs- und Urteilsmaßstäbe stark an die einbezogenen Personen gebunden sind. Mit personellen Wechseln in der Folgezeit waren tendenziell „Rückschläge“ zu verzeichnen. Sie lösen – ungeachtet des umfangrei-

chen Materials – schnell neue grundsätzliche Konflikte aus. Deshalb hat es sich als erforderlich erwiesen, durch institutionalisierte Gesprächsrunden in festem Rhythmus einen kontinuierlichen Fortgang eines übergreifenden Diskurses zu gewährleisten. Dabei wird vor allem ein gleichbleibender Informationsstand der beteiligten Institutionen sichergestellt, um das Entstehen von Misstrauen zu vermeiden. Es hat sich gezeigt, dass die üblichen formellen Beteiligungsverfahren hierfür nicht ausreichen. Zugleich ermöglichen diese Gespräche im Sinne eines „Frühwarnsystems“, potentiell neu entstehende Konfliktsituationen zwischen den unterschiedlichen fachlichen Beurteilungen frühzeitig zu identifizieren und Spielräume einvernehmlicher Orientierung auszuloten.

So bin ich überzeugt, dass es uns in Potsdam schrittweise und mit wachsenden Erfahrungen immer besser gelingt, dem Erfordernis eines Weiterbaus an der wachsenden Stadt zu entsprechen. Wir werden dabei zugleich die Bewahrung der Werte der Welterbestätte gewährleisten. Wenn es dabei gelingt, Qualitäten zu erzeugen, denen man dann später einmal zugestehen mag, dass sie eine angemessene Ergänzung des Welterbes sind, wollen wir auch darauf stolz sein.

Эльке фон Куик-Френц: Политика городского развития в городе Всемирного наследия Потсдам

Для города является в своем роде некой привилегией обладать дворцами и парками, состоящими в списке Всемирного культурного наследия ЮНЕСКО. В то же время это добавляет небольшую долю гордости к самосознанию горожан. Исторические памятники и природный ландшафт создают в Потсдаме уникальную атмосферу для жизни, что отражается в развитии города, его динамике и – в том числе туристической – притягательности. В то же время из-за одного строительного проекта, который должен быть реализован поблизости от центрального вокзала более 10 лет назад, возникла вероятность того, что ЮНЕСКО может перенести потсдамские достопримечательности в «список Всемирного наследия, находящегося под угрозой». Ответом на этот возможный шаг ЮНЕСКО стало «Руководство по планированию застройки зоны, окружающей Всемирное наследие». Этот труд содержит не только основные направления проектирования, но имеет также одно важное преимущество: представители всех задействованных сторон в процессе работы над проектом вступают в диалог, что улучшает совместную работу. Ранее они зачастую в друг друга видели противников и с недоверием относились друг к другу. Чтобы предупредить обратное развитие, должно происходить регулярное и равномерное распределение информации среди всех участников, что в свою очередь предотвращает возможные конфликты в будущем.